



Verträgen zwischen den Städten und  
Landlichen Gemeinden. Das sollte aber  
von langer Hand vorbereitet werden, und deshalb hängt  
beimrat B. Braun vor, daß sofort ein aus den Vertretern  
des Stadlerages, der Konsumvereine, der Landwirtschaft  
und der Genossenschaften gebildeter Ausschuss zusammen-  
trete, um die Beratungen zu beginnen. Regierung und  
Nationalversammlung solle man dabei ganz aus dem Spiele  
lassen. Gätten sich Verbraucher und Erzeuger geeinigt, so  
würden sie wohl ihren Segen dazu geben.

Die große Frage ist aber, ob die Verbraucher einseitig  
genug sein werden, diesen Weg zu gehen. Gehmeint von  
Braun weist auf einzelne Stimmen aus Verbraucherkreisen  
hin, die sich in ähnlichen Sinne ausgesprochen haben. Aber  
sie sind bisher doch eben vereinzelt geblieben. Schon die  
Einführung der Preisregulierung hat heftigen Wider-  
spruch hervorgerufen. Die Herren sehen wie die ganze Be-  
regung noch immer auf dem einseitigen Konsumenten-  
standpunkt, obwohl sie doch nachgerade sehen sollten, ein  
solches Geschäft ist machbar, wenn wir, weil wir nicht  
Produzentenpolitik treiben, die Tonne Wehl zu dem Neun-  
fachen des Verkaufspreises aus dem Ausland beziehen  
müssen. Auch die Zettelle Groß-Verlin berechnete heute  
schon für das Rund Butter 14 Mk., weil sie zum großen  
Teil Auslandsbutter abgibt.

Auch ein anderer Sachverständiger im Ernährungs-  
wesen, Oberpräsident A. v. Batocki sieht die Lage nicht  
viel günstiger an als Gehmeint B. Braun. Auch im gins-  
lichen Falle, so meint er, werden wir mit unserer Volk-  
ernährung im Frühjahr dieses Jahres an den Rand des  
Nahrungsmittelknappheit kommen. Die Gründe sieht er in der  
Kampflage in dem planlosen Abbau eines Teiles des  
Kriegswirtschaftssystems einerseits und dem starren Fest-  
halten an Wohnplätzen der Kriegszeit andererseits, die durch  
die Verhältnisse unumkehrbar geworden sind. Ein un-  
begreiflicher Fehler sei es beispielsweise gewesen, den Preis  
der Weizenmehl auf 50 Mk. für den Zentner festzusetzen,  
den des viel fächeren und ertragreicheren Weizens dagegen  
auf 100 Mk. setzen zu lassen. Das werde sich in einigen Jahre  
durch Fortmangel bitter rächen. Bei den Kartoffeln  
hält Herr v. Batocki die völlige Preis- und  
des Handels für geboten. Wenn Getreide soll den  
Gemeinden eine bestimmte Kontingente aufgesetzt  
werden, dabei aber Güterfrüchte drehen, Weizenfrüchte  
für angemessen werden. Die Preise seien noch weiter den  
starke steigenden Produktionskosten anzupassen. Wer das  
Lieferungslohn nicht erziele, habe den Weizen abzugeben,  
den der Ankauf des Weizens im freien Markt erfordere.  
Alle Verhältnisse und Verbrauchsbeschränkungen seien  
aufzugeben. Der Handel mit dem Weizen sei höchst-  
preisfrei.

Ob den letzten Vorkäufen gegenüber die Lieferungs-  
prämien nicht die bessere Lösung sind, lassen wir dahingeh-  
en. Jedenfalls enthalten die Vorkäuflichen Vorkäufe, die  
wir hier nur ganz andeutungsweise wiedergeben haben,  
sehr bedeutsame Fingerzeige auch für die Regelung im  
einzelnen. Darauf es aber in erster Linie ankommt, ist die  
übereinstimmende Erkenntnis aller Sachverständigen, daß  
es mit der bisherigen einseitigen Konsum-  
politik nicht weiter geht, daß sie uns  
in der Form der bestehenden Wirtschafts-  
politik der Regierung vor die Wahl einer alternativen  
Lösung gestellt hat, die wenn überhaupt, nur durch  
neue Maßnahmen an das Zielband zu kommen wird, und  
das jedenfalls für das nächste Frühjahr günstige Verhält-  
nisse nur durch eine radikale Weichen von dem bisherigen  
System zu schaffen sein werden. Die Frage ist freilich, ob  
die Regierung den moralischen Mut dazu aufbringen  
wird. Die bisherigen Erfahrungen geben leider keinen  
Grund, das zu bezweifeln.

## Wie Oesterreich Deutschland hinterging

Bern, 7. Januar.

Wie der Pariser Mitarbeiter des „Journal des Geneves“ in  
seiner Besprechung der Zeitung „L'Echo“ mitteilt, hat  
Oesterreich-Italien sich zu gewissen eigenen An-  
gelegenheiten bereit erklärt, unter dem Vorbehalt, daß es sich  
in Schottland und Belgien einschalten würde.  
Oesterreich-Italien habe also wohl (schon) und fast noch ver-  
gessen, daß es aus dem Kriege hervorgehen wollen.

## Das Spiel mit dem Tode

(Nachdruck verboten.)

10) Roman von Rosa Stein.  
Amerikanisches Copyright 1919 von Carl Dunder, Berlin.  
Mit sieben Jahren wurde ich Witwe. Meine Eltern  
starben an derselben ansteckenden Krankheit, von der ich ge-  
noh. Geschwister hatte ich nicht, Vermögen war nicht ver-  
bunden. Ich war mittellos und allein. Wir hatten in  
einer kleinen medienbüchernen Stadt gelebt und waren sehr  
glücklich gewesen.  
Sie haben meinen Onkel und Regenator hier neu  
einmal gesehen. Er, Schriftführer, er ist Richter hier in Berlin  
und der einzige Bruder meiner Mutter. Er hielt es damals  
für seine Pflicht, mich in sein Haus zu nehmen, mich mit  
seinen Kindern zu erziehen.  
Er tat es der Leute wegen, man sollte ihn nicht der  
Viebigkeit an seiner einzigen Schwester zeihen. Sein  
Pens - trieb ihn nicht zu der Tat. Ich glaube, er hat kein  
Pens.

Wir hat er nie Liebe gezeigt, er nicht und nicht seine  
Freud, die an ihrem Ausbruch und ihren eigenen drei Kin-  
dern gerade genug Willen und Arbeit hatte und der ich  
nur eine Last war. Meine beiden Vettern, Erich - Sie  
sahen sie hier fürzlich - und ich wurden äußerst streng er-  
zogen, in den vorbestimmten und genaueren Grundregeln. Wir  
wurde fast täglich vorgehalten, zu welcher großer Dankbarkeit  
ich den Verwandten verpflichtet sei, und doch ich ohne ihre  
Güte in einem Wohlstande erziehen worden wäre. Sie  
konnen sich denken, wie solche Worte auf ein Kindergemüt  
wirken mußten.

Ich war immer verächtlich, voller Angst, etwas ver-  
fehlen zu müssen, ängstlich aber zu weinen zu brechen, kurz,  
Ehrlichkeit zu bekommen, an der es mir mangelte.

Wir erhielten eine hausgemäße Bildung, die Jungen  
sollten natürlich studieren. Erich und ich wurden als  
„höhere Töchter“ erziehen. Mit sechzehn Jahren kam ich  
aus der Schule, Franz, der älteste meiner Vettern, kam do-

## Nochmals verloben?

Genf, 7. Januar.

Trotz der bekümmerten Bescheidungen, daß die An-  
kündigung der Heirat durch den Tod des Mannes, den 10. Januar,  
schlechte sei, man nach einer weiteren Weibung des Mannes  
„Braut“ mit einer neuen Heiratung des Mannes  
rechnen, weil Lord George und Miss, die sich dabei an  
der Seite Clemenceau befinden sollen, erst am Mon-  
tag in Paris eintreffen dürften.

(Eigene Drahtmeldung der „S.“)

Paris, 7. Januar.

„Paris“ meldet: Die Zeit, die sie dabei haben, daß die  
Clemenceau als Nachfolger werden würde. In  
einem Interview in Strasbourg, dem 6. Januar, hat  
dieser die Zeit, die sie dabei haben, daß die  
die Ministerpräsidenten zu übernehmen.

Washington, 7. Januar.

Sofort nach dem Inkrafttreten des Genes wird der Kampf  
um ein Kompromiß beginnen. Senator King hat vor  
einem Antrag gestellt, der den Vorkäufen des Senats  
„Braut“ mit einer neuen Heiratung des Mannes  
rechnen, weil Lord George und Miss, die sich dabei an  
der Seite Clemenceau befinden sollen, erst am Mon-  
tag in Paris eintreffen dürften.

Paris, 7. Januar.

Nach einem Bericht der „New York Times“ wird Präsi-  
dent Wilson in einer Aufsicht, die bei dem demokratischen  
Büro verlesen wird, einen neuen Appell zugunsten des Still-  
haltens des Senats, der die Aufsicht den Senatoren  
an das Land zu richten, damit es auf der sofortigen Ratifi-  
kation des Vertrages besteht.

## Die Auslieferung

Paris, 7. Januar.

„Paris“ meldet: Die Zeit, die sie dabei haben, daß die  
Clemenceau als Nachfolger werden würde. In  
einem Interview in Strasbourg, dem 6. Januar, hat  
dieser die Zeit, die sie dabei haben, daß die  
die Ministerpräsidenten zu übernehmen.

## Amerikaner gegen Sowjet-Rußland?

Genf, 7. Januar.

Die Reichsinformation berichtet aus London: Die ameri-  
kanische Regierung hat die Londoner Regierung wissen lassen,  
daß sie bereit sei, sich im Frühjahr mit einem größeren Kontingente  
amerikanischer Truppen an einem Feldzug gegen Sowe-  
jet-Rußland zu beteiligen. Es ist der Aufsicht den Senatoren  
an das Land zu richten, damit es auf der sofortigen Ratifi-  
kation des Vertrages besteht.

Rotterdam, 7. Januar.

In Rotterdam sind 2000 Arbeiter in den Straßen ge-  
trefen. Sie verlangen keine Entschädigung, sondern wollen  
die für Ausland bestimmte Munition einbringen. Dieser Streik  
bezieht sich auf Frankreich, das noch weiter in Russland  
interventiert, was ebenfalls auf eine Auslieferung in  
in der französischen Kammer führen wird. Bekanntlich hat  
die französische Regierung sich seit dem 1. Januar, daß sie die Inter-  
vention in Russland aufgegeben hat.

Amsterdam, 7. Januar.

Die britische und Washington gemeldet wird, veröffentlicht  
das amerikanische Staatsdepartement ein Memo-  
randum über die bestehende politische Bewegung in  
Russland, das dem Senat, das die russische Bewegung  
für die ersten sechs Monate 1919 einen Feldzug  
von 30 Milliarden Rubel aufweist.

## Preussische Nothilfe

(Eigene Drahtmeldung der „S.“)

Berlin, 7. Januar.

Die Nothilfe, in die viele der Bewohner der Gebiete geraten  
sind, in denen das Hochwasser des Rheins und einiger seiner

mal auf die Universität. Zante entließ das Mädchen, nahm  
sich nur noch eine Morgenfrau, ich sollte die Arbeiten des  
Mädchens tun.

Ich war außer mir. Wie habe ich damals gebeten und  
geleht, einen Versuch ergreifen zu dürfen. Ich wollte  
Verzeihen werden oder, wenn das zu lang dauerte, Frei-  
willigkeit oder Selbstmord, irgend etwas, nur fortzukommen  
aus dieser schmerzlichen Atmosphäre, nur einmal  
Wieder sein mit eigenem Bestimmungsbuch über sich selbst,  
nur einmal autark sein dürfen.

Onkel war gleichzeitig mein Vormund, er nannte meine  
Ideen albern und überhöht und undankbar. Er verbot  
mir, davon noch ein einziges Wort zu sprechen. Langes Sin-  
nen und Herreden gab es im Hause meiner Verwandten nicht.  
Ich hatte zu schweigen und zu gehorchen.

Wie lächerlich! Großer Gott, was sollte ich denn tun?  
Ich war doch ein Kind damals noch. Und auch später  
nicht, ich bin keine Komputier, ich kann mich nicht an-  
nehmen gegen einen stärkeren Willen.

„Beruhige dich“, sagte Onkel, „warte dies  
Wort auf Sie doch. Einige süßere Worte, sprechen Sie  
weiter.“

„Es ist nicht mehr viel zu sagen. Als ich achtzehn Jahre  
war, habe ich eines Tages mit Erich, die ein Jahr jünger  
ist als ich, Onkel aus dem Gesicht ab. Dort sah mich mein  
jetziger Mann. Er näherte sich, berührte mich, aber  
diese Auszeichnung des hohen Vorgesetzten außer sich setzen  
vor Onkel.“

Der Oberlandesgerichtsrat mochte uns seinen Besuch,  
einige Tage weiter brachte er einen Brief bei uns zu.  
Ich fand ihn abseits, und da er mich immer nur an-  
sah und kam mit mir sprach, dachte ich nichts Neues.

Dann kam Onkel eines Tages nach Hause, trunken vor  
Stolz und vor Glück. Der Oberlandesgerichtsrat hatte bei  
ihm um mich angehalten und er hatte ihm seine Einwilligung  
gegeben. „Denn“, mich zu fragen, hatte er mich verlobt.“  
Waja Kinder richtete sich etwas auf, das Not ihrer  
Wangen hatte ich verzieht, ihre Augen schienen schwarz in  
der Erregung.

Verluste großen Schaden angebracht hat, bemängelt das  
preussische Staatsministerium in dem an die Regierung bezüg-  
lich einen großen Betrag aus dem Dispositionsfonds der Staats-  
regierung auf sofortigen Auszahlung an die beteiligten Provinz-  
behörden abzugeben. Hinsichtlich dem Verfall, das schon  
Anwendung fand, wird die Landesregierung informiert, daß  
auf der Staatsregierung für eine weitgehende  
Einsparung ausgehen.

## Die Eisenbahnerfordrungen

Bonn, 7. Januar.

Drei von der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, die  
Eisenbahner, einberufen große Versammlungen in Bonn,  
Nachen und Düren nahmen zu den kühnen Forderungen  
und Forderungen Stellung. In einer Entscheidung  
wurde anstatt der Gewährung einer 8% mäßigen Er-  
höhung auf 100 Prozent der letzten Inflations-  
periode beschlossen: 175 Prozent der Forderungen für die  
untenen Einkommen, 150 Prozent für die mittleren und  
100 Prozent für die höheren Einkommen. Außerdem wird die  
sofortige Inangriffnahme der neuen Lohn-  
und Gehaltsreform verlangt.

Berlin, 7. Januar.

In dem getragenen Bericht über den Gang der Tarif-  
verhandlungen hat der Eisenbahner in ein Verleihen un-  
terhalten. Der Eisenbahner in der obersten Gehaltsstufe  
auf 350 Mk. vermindert nicht für ungelernete Arbeiter,  
wie es in der getragenen Weibung heißt, sondern für Land-  
arbeiter.

## Wechsel im bayerischen Finanzministerium?

München, 7. Januar.

Nach der „Münchener Zeitung“ steht Bayern vor einem  
Wechsel in der Leitung seines Finanzministe-  
riums. Dem „Blatt“ wird aus München berichtet, daß Dr.  
G. O. in der Leitung des Ministeriums erkrankt habe, allgemein  
berichtet die Empfehlung der, daß Minister Speck an die  
ganzen Art und Weise, wie in Berlin die Steuer-  
verhältnisse im Reich zu werden, die Verantwortung für  
die Leitung des bayerischen Finanzministeriums nicht  
länger tragen könne und wolle. Von einer offiziellen  
Veröffentlichung des Ministers von dem Bayern keine  
Ministerium ist nicht bekannt. Wie die staatspolitische  
Verhandlung am 2. Januar in der obersten Gehaltsstufe  
auf 350 Mk. vermindert nicht für ungelernete Arbeiter,  
wie es in der getragenen Weibung heißt, sondern für Land-  
arbeiter.

## Reinhardts Veröffentlichungen

Berlin, 7. Januar.

Wie verlautet, wird die Veröffentlichung des Obersten  
Reinhardts seine des Reichswehrministeriums möglich. Es hand-  
elt sich um die Weidertage verteilung und dienstlicher Gesetze  
mit Vorgesetzten, deren Veröffentlichung in den Zeitungen bisher  
nicht üblich war. Zudem enthalten die Veröffentlichungen  
genau die, die sich offenbar nur auf Erinnerungen  
des Reichswehrministeriums beziehen, die dem Reichswehr-  
General v. Lüttichow habe Reinhardt seine Weidertage  
General verprochen, wenn er letztendlich seinen Weidertage  
von allen Weidertagen auf entlassend in Abrede stellte.

Unter dieser letzten Regierung hat es sich nicht  
um die Weidertage verteilung und dienstlicher Gesetze  
mit Vorgesetzten, deren Veröffentlichung in den Zeitungen bis  
zum 8. November 1918 nicht üblich war, daß es jetzt auf eine  
mehr oder weniger wirklich nicht einmal. Es ist eben eine  
leichte Angelegenheit des Reichswehrministeriums, seine Weidertage  
von allen Weidertagen auf entlassend in Abrede stellte.  
Unter dieser letzten Regierung hat es sich nicht  
um die Weidertage verteilung und dienstlicher Gesetze  
mit Vorgesetzten, deren Veröffentlichung in den Zeitungen bis  
zum 8. November 1918 nicht üblich war, daß es jetzt auf eine  
mehr oder weniger wirklich nicht einmal. Es ist eben eine  
leichte Angelegenheit des Reichswehrministeriums, seine Weidertage  
von allen Weidertagen auf entlassend in Abrede stellte.

Ein mehrjähriger Demokratenvorführer. Zu den deutschen  
Kriegsgefangenen, die in der Heusenburger Gegend gegen Deutschland  
haben und durch ihr herausforderndes Auftreten in einer Ver-  
sammlung in Schaffhausen höchst unheimliche Vorgänge hervor-  
gerufen haben, geht aus dem Herr Cornelius, Schriftführer  
des Reichswehrministeriums, das beinahe ausschließlich der national-  
deutschen, die er auf dem demokratischen Wege als Kandidat für  
die Nationalversammlung kandidiert hat. Da die Demokratische  
Partei (Reichswehr) nicht alle Mitglieder über die Weidertage  
des Reichswehrministeriums, die sich offenbar nur auf Erinnerungen  
des Reichswehrministeriums beziehen, die dem Reichswehr-  
General v. Lüttichow habe Reinhardt seine Weidertage  
General verprochen, wenn er letztendlich seinen Weidertage  
von allen Weidertagen auf entlassend in Abrede stellte.

„Ich bedaure meinen Weidertage, als Onkel mir diese  
Weidertage mit. Als ich mich etwas beruhigt hatte, wurde  
ich zum erstenmal in meinem Leben fertig gegen die Ver-  
wandten, legte meinen Willen gegen den Ihren, bürdete mich  
auf gegen das höchste Gebot, das mir drohte.

Ich sollte das Weidertage eines Mannes werden, mit dem ich  
saum kein Wort abwechselte. Ich achtzehnjähriges Mädchen,  
angekündigt mit Weidertage, mit den heiligsten Hoffnungen auf  
eine glückliche Zukunft verkauft an einen alternen,  
brutalen, rücksichtslosen Mann! Denn so war er mir er-  
schienen.

Ich, mein Freund, ich kann Ihnen meine innere und  
äußere Einseitigkeit in jenen Tagen nicht schildern. Ich war  
ganz, ganz allein. Und hatte den Willen einer ganzen  
Banlieue gegen den meinen.

Ich habe vor meinem Onkel auf den Knien gelegen und  
ich angefleht, mich aus meinem Hause, mich etwas beruhigen  
zu lassen, selbstständig zu werden. Ich wollte ihn nicht  
länger zur Last fallen, nur die Ehe nicht, nur nicht das!  
Aber er wies meine Bitten ab. Was würden die Leute  
sagen, wenn die Mächte des Reichswehrministeriums ihr Wort  
beruhigen müßte! Das war der ewige Weidertage! Ich, nie-  
mals würde er mir das erlauben.

Er konnte mich nicht zu dieser Heirat zwingen, außer  
ich wolle. Aber er mochte mich. Und bei der Heirat  
mit ihm, alle Weidertage, die sie mir erwidern, hielten sie  
mir wieder vor Augen, alles, was ich ihnen schuldeten, lagte  
sie mir. Sie nannten mich undankbar und schlecht und  
dumm. Eine solche Heirat auszuführen, einen solchen Mann  
abweisen zu wollen, in solcher Stellung, und reich, reich...  
Onkel nannte mir die Vorteile, die meine Ehe für ihn, für  
seine Söhne haben würde, er stellte mir vor, daß die Heirat  
ausführen für Erich ein schlecht sein würde, solange ich im  
Hause wäre, weil ich lächerlich vor alle, daß ich also auch  
Erich, daß ich überaus ihrer aller Glück im Haus frucht  
durch meine Weidertage. Ich, actus, genus, was soll ich  
Ihnen das alles schildern? Man hat mich gehetzt und ge-  
trieben und beschützt und willenlos gemacht.

(Fortsetzung folgt.)



